

SPIEGEL-Gespräch

„Die Ehre des Abendlandes retten“

Isabelle und Dieter Baumann über Olympia und afrikanische Läufer

SPIEGEL: Herr Baumann, nach Ihrer Niederlage gegen den Äthiopier Haile Gebrselassie vor fünf Wochen in Stuttgart fühlten Sie sich, so sagten Sie, „von einem ICE überrollt“. Geht es Ihnen inzwischen besser?

Dieter Baumann: Ich bin ja nicht gestorben. Ich war nur im falschen Rennen. Gebrselassie wollte Weltrekord laufen, ich kam aus dem Trainingslager und konnte mich als Schwabe vor eigenem Publikum nicht verstecken. Das Rennen begann phantastisch. Nach 2000 Metern läuft der aber plötzlich in einem Höllentempo weg – da hat es mich zerbröseln. Dann kommen natürlich leicht Vorwürfe wie: „Der Baumann hat nichts mehr drauf.“

Isabelle Baumann: Unser Fehler war, unterschwerlich zu glauben, Dieter könne mit Gebrselassie mitlaufen. Daß der so spielerisch Weltrekord laufen würde, hätten wir nie gedacht. Das mußten wir erst verdauen.

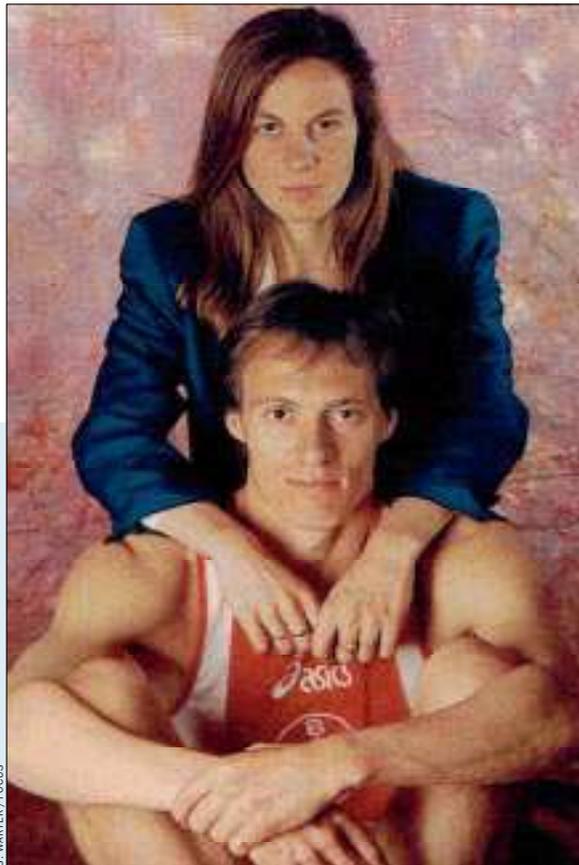
SPIEGEL: Ihre Lebensmaxime lautete bisher: „Ich

will besser sein als alle anderen.“ Haben Sie die korrigiert?

Dieter Baumann: Ich war eine Zeitlang besser als alle anderen. Ich bin immer noch besser als viele. Aber meine Philosophie muß jetzt lauten, daß ich ab und zu eine Überraschung landen kann. Ich kann keine ganze Saison mehr dominieren.

SPIEGEL: Haben Sie auch Ihre Ziele für Olympia zurückgesteckt?

Dieter Baumann: Im letzten Jahr habe ich gedacht: Noch einmal eine Medaille bei Olympia – das wäre irre. Dabei



Als weißer Kenianer

wird Dieter Baumann, 31, auf Sportfesten gern angekündigt. Der Schwabe ist der einzige Europäer, der seit Jahren gegen afrikanische Läufer bestehen kann. Gemeinsam mit seiner Frau Isabelle bildet er das erfolgreichste Familienunternehmen der deutschen Leichtathletik. Baumann wurde 1992 in Barcelona Olympiasieger über 5000 Meter, vier Jahre zuvor hatte er in Seoul auf der gleichen Strecke bereits Silber gewonnen. Seit acht Jahren wird Baumann von der Österreicherin Isabelle Hozang trainiert. 1992 heirateten die Diplom-Sportlehrerin und der gelernte Fotolaborant. Isabelle Baumann, 32, managt auch die Wettkampfplanung ihres Mannes, gleichzeitig ist die ehemalige Mittelstrecklerin Bundestrainerin der deutschen 10 000-Meter-Läufer.

S. WARTER / FOCUS

schwung immer mein Traum mit: Das Ding reißen und ganz oben auf dem Treppchen stehen. Dieser Traum ist der Nüchternheit gewichen. Gebrselassie kann ich nicht schlagen, jetzt muß ich wie ein Löwe um eine andere Medaille kämpfen. Es ist schon beinhart geworden, bei Olympia überhaupt das Finale zu erreichen.

Isabelle Baumann: Es ist völlig untypisch für Dieter, daß er so realistisch denkt. Das hat ihm die heutige Situation aufgezwungen. Wir selber können schon mit einem sechsten Platz zufrieden sein, wenn Dieter in Atlanta das beste Rennen des Jahres läuft. Es darf nur keinen Flop geben wie im letzten Jahr mit Platz neun bei der Weltmeisterschaft.

SPIEGEL: Als Sie zuletzt nicht mehr vorn waren, wurden Sie als „Statist“ abqualifiziert. Wie reagieren Sie darauf?

Dieter Baumann: Ach, das überlese ich. Schlimmer wäre es, wenn solch eine Äußerung von meiner Frau kommen würde.

SPIEGEL: Ist das schon einmal vorgekommen?

Isabelle Baumann: Als Statist habe ich ihn noch nicht bezeichnet. Aber ich artikuliere es schon, wenn ich glaube, daß Dieter an seinem Weg vorbeiläuft. Jetzt kann ich ihn aber nicht kritisieren. Im Gegenteil: Wenn einer gewohnt ist, gegen alle in der Welt zu gewinnen, sind Niederlagen kleine Tragödien.

SPIEGEL: Wie motivieren Sie denn einen Sportler, der zum Grübler geworden ist?

Isabelle Baumann: Eine Zeitlang hatte Dieter keinen Spaß mehr am Laufen, er ging zum Training wie zu einem Job. Ich konnte ihm nur sagen, daß er allein damit fertig werden muß.

SPIEGEL: An Ihrem Training hat sich nichts geändert?

Isabelle Baumann: Wir mußten schon einiges umstellen, weil Dieter international nur bestehen kann, wenn er in die Nähe seines Rekordes kommt. Grundsätzlich neigen aber Athleten dazu, mehr zu tun, als sie körperlich verkraften. Deshalb müssen wir uns davor hüten, zu emotional zu reagieren. Wir haben schon mal versucht, uns dem allgemeinen Trend anzupassen und die Belastungen noch weiter zu erhöhen. Wir mußten uns dann aber eingestehen, daß das schiefgegangen ist.

Dieter Baumann: Uns fallen tausend Dinge ein, die wir noch trainieren könnten. Aber mein Körper schafft einfach nicht mehr. Ich muß mich zwingen, die Schuhe auch mal in die Ecke zu schmeißen. Wenn man die Trainingsumfänge der Afrikaner mit meinen vergleicht, dann denkt man, das

Das Gespräch führte Redakteur Udo Ludwig.

sind zwei unterschiedliche Welten.

SPIEGEL: Könnten Sie den Unterschied beziffern?

Isabelle Baumann: Was die Afrikaner in Meilen laufen, laufen wir in Kilometern.

Dieter Baumann: Die Jungs gehen raus zum Dauerlauf, daraus wird dann ein Tempolauf, der sich zu einem Rennen entwickelt. So etwas könnte ich nur alle paar Wochen einmal aushalten. Wenn ich mal in Rente gehe, soll mir eine Radfirma für vier Jahre Geld geben. Ich würde davon

eine kenianische Mannschaft zur Tour de France schicken. Ich bin überzeugt: Wir hätten sofort einen Afrikaner im gelben Trikot.

SPIEGEL: Frau Baumann, müssen Sie als Trainerin nicht auch nach Kenia, wo die Elite zu Hause ist?

Dieter Baumann: Bloß nicht! Wenn die auch noch Trainer hätten, das wäre Wahnsinn.

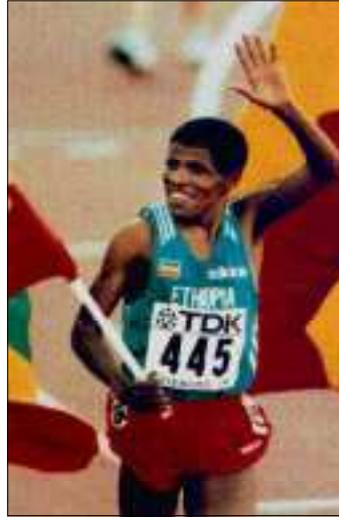
Isabelle Baumann: Die Kenianer brauchen gar keine Trainer. Außerdem sind wir Europäer in Afrika längst nicht mehr gefragt.

SPIEGEL: Haben Sie Angst bekommen, im Stadion zu versagen?

Dieter Baumann: Angst habe ich vor jedem Rennen. Durch sie baut sich erst meine innere Spannung auf. Es gibt in meinem Kopf einen bösen Baumann, der suggeriert: „Junge, du hast nichts drauf.“ Der gute Baumann antwortet: „Ach Quatsch, locker bleiben, du hast gut trainiert.“ Wenn ich keine Angst hätte, bekäme ich eine Scheißegal-Einstellung. Das wäre ein Debakel.

SPIEGEL: Gewinnt nicht zunehmend der böse Baumann, wenn Sie wie im vergangenen Jahr in Zürich deutschen Rekord laufen, trotzdem aber über 100 Meter hinter Gebrselassie ins Ziel kommen?

Dieter Baumann: Wir sind in einer Phase des Umbruchs. Über 5000 Meter explodieren die Leistungen, und ich bin mitten drin. Deshalb lassen sich Rennen wie in Zürich gut ertragen. Ich bin einfach ein Rennen im Rennen gelaufen. Die Leute haben das Verfolgerfeld angefeuert, da war es nicht so dra-



Weltmeister Gebrselassie

matisch, daß unser Überfreund so weit weg war.

SPIEGEL: Haben alle traditionellen Läufernationen in Europa bereits vor der Übermacht aus Afrika resigniert?

Isabelle Baumann: Bei uns ist das eine Frage des Kopfes. Die Europäer haben sich einfach in die Leistungsbereiche, die jetzt die Afrikaner laufen, nicht hineingewagt, weil sie das jahrzehntlang nicht brauchten. Deshalb wurden sie abgehängt. Es wird wieder starke Läufer in Euro-

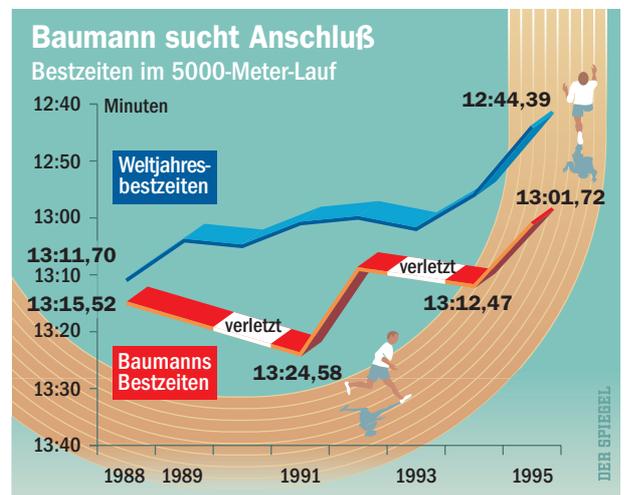
pa geben, der generelle Trend Richtung Afrika wird sich jedoch in absehbarer Zeit nicht drehen.

SPIEGEL: Erlischt irgendwann Ihre Energie, sich dem schier unerschöpflichen Reservoir an Talenten aus dem Schwarzen Kontinent entgegenzustellen?

Dieter Baumann: Ich bin immer derselbe, die Afrikaner wechseln sich alle zwei Jahre ab. In dieser Rolle verbringe ich mich natürlich mit der Zeit. Ich fasse es aber auch als Auszeichnung auf, mich seit 1987 in der Weltklasse aufzuhalten. Ich habe alle überlebt: Said Aouita, John Ngugi, Yobes Ondieki. Ich war in jeder Schlacht, auch wenn ich manchmal mit zerzausten Haaren herausgegangen bin. Der Unterschied zu früher besteht in der Mordserwartungshaltung mir gegenüber. Ich soll in jedem Rennen gegen irgendwelche Afrikaner die Ehre des Abendlandes retten.

SPIEGEL: Wann erlischt die Attraktion des immergleichen Duells Baumann gegen die schwarze Welt?

Dieter Baumann: Der Zuschauer will eine Sensation, und die besteht momen-



tan darin, Dieter Baumann, den Helden, verlieren zu sehen.

Isabelle Baumann: Es gibt nur noch Dieter und die Afrikaner. Die meisten Afrikaner lassen sich in Europa trotz ihrer Leistungen aber nicht verkaufen. Dadurch wird der Exot Baumann für die großen Veranstaltungen unentbehrlich. Es gibt eine Nachfragesituation, die wir uns nie erträumt haben. Wir könnten schon jetzt bis ins Jahr 1998 alle Verträge fix machen.

SPIEGEL: Einige Sponsoren beginnen zu maulen, wenn Sie nicht ganz vorn mitrennen. Wie rechtfertigen Sie Ihr Antrittsgeld?

Dieter Baumann: Ich habe keinen Druck von Sponsoren. Auch ein Weltklasseathlet kann nicht immer Rekorde garantieren. Schließlich zieht mein Name die Zuschauer, das Fernsehen und die Sponsoren an. Ich bin das Zugpferd, damit die Veranstaltung in Gang kommt – das Karlsruher Meeting etwa war 14 Tage im voraus ausverkauft. So wird eine Leistung aus vergangenen Jahren noch mal verkauft.

SPIEGEL: Das ist gut für Sie persönlich, für die deutsche Leichtathletik ist es unerfreulich, wenn selbst Vorläufer Baumann von einer übermächtigen Konkurrenz erdrückt wird.

Dieter Baumann: Auch wenn ich den Sieg nicht immer schaffe, kann ich Vorbild sein. Muß man in Deutschland immer die Nummer eins sein?

SPIEGEL: Der Nachwuchs registriert sehr genau, daß Sie sich immer mehr quälen müssen, um mitzuhalten.

Isabelle Baumann: Natürlich strahlt die Ausweglosigkeit, in die Weltspitze zu kommen, ab. Daß wir bei Jugendwettbewerben erschreckend schwache Teilnehmerfelder haben, ist kein Zufall.

SPIEGEL: Was würden Sie denn einem 16jährigen Lauf Talent sagen, das Sie um Rat bittet?

Isabelle Baumann: Ich kann ihm erklären, daß er bis ins Finale einer internationalen Meisterschaft vordringen kann. Ganz vorn mitzulaufen, muß ich ehrlich sagen, das geht im Moment nur mit dem außergewöhnlichen Talent eines Dieter Baumann – und das gibt es nicht mal alle zehn Jahre. Für mich ist das ja auch als Bundestrainerin bitter, weil ich für Medaillen sorgen soll.

Dieter Baumann: Ich muß etwas widersprechen. Talente wie mich gibt es viele, man entdeckt sie nur nicht.

SPIEGEL: Aber wer sich fürs Laufen einmal entscheidet, muß alles auf diese Karte setzen?

Isabelle Baumann: Auch wenn uns die Afrikaner momentan überrollen, kann man die Karriere als Langstreckenläufer schon noch mit einem Studium verbinden. Aber es gibt natürlich Athleten, denen muß man klipp und klar erklären, daß sie mit Sport nie ihren Lebensunterhalt finanzieren können. Die Zeiten haben sich geändert: Als Dieter Jugendmeister wurde, wollten ihn alle Ausrüsterfirmen unter Vertrag nehmen. Heute bekommst du als Jugendlicher keinen Vertrag. Leistungssport wird knallhart verkauft: Es interessieren nur noch sechs bis zehn Athleten, der Rest muß sich mit Gnadenbrot zufriedengeben.



Olympiasieger Baumann*: „Wie ein Löwe kämpfen“

Dieter Baumann: Wer will die Verantwortung auf sich nehmen, einem jungen Athleten zu sagen: „Riskier das mal.“ Ich würde das niemals tun. Denn wenn es schiefgeht, gibt es niemanden, der ihm hilft – keinen Sportbund, keinen Funktionär. Als dem Verband das Geld knapp wurde, strich er als erstes einen Länderkampf der B-Jugend. Da bricht für die Jungs eine Welt zusammen. Wie soll ich da Leute motivieren? Wenn ich in Ulm fünf Jungs entdeckte, die auf dem Skateboard fahren, kann ich kein Argument mehr finden, mit dem ich sie zum Laufen überreden könnte. Ich könnte ihnen von tollen Reisen und schönen Erlebnissen erzählen, aber vielleicht müßte ich auch sagen: „Und nachher rauchen wir noch eine.“

SPIEGEL: Frau Baumann, Herr Baumann, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

* Bei seinem Sieg 1992 in Barcelona.